

The image is a high-contrast black and white photograph showing the silhouettes of several people walking on a paved surface. The shadows are cast long and dark against the light-colored pavement. The people are in various stages of movement, some walking towards the camera and others away. The overall composition is dynamic and suggests a sense of movement and social interaction.

Uta Derschmidt  
Friedemann Derschmidt  
Karin Schneider (Hg.)

# AMBIVALENZEN

Im Spannungsfeld zwischen  
Kirche und Gesellschaft

VERLAG ANTON PUSTET

Dieser Sammelband erscheint anlässlich des 80. Geburtstags von Dr. Luitgard Derschmidt, einer der politisch pointiertesten Präsident\*innen der Katholischen Aktion Österreich. Ihr zur Würdigung wird das Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft als genau jener schillernde Ort in Szene gesetzt, an welchem sich Utopien von Lebensweisen, Sozialkritik und Geschichtspolitik entfalten können.

Zu Wort kommen namhafte Stimmen, welche die Aufgaben der Kirche in der Welt von heute diskutieren, sich auf die Diversitäten von Beziehungsweisen einlassen und Kirche, Gesellschaft und Familiengeschichten im unbequemen Schatten eigener Vergangenheiten befragen. Die einzelnen Beiträge schaffen dabei ein Kaleidoskop an Denkvorschlägen, welche sich brüchig, widersprüchlich und produktiv aufeinander beziehen.

**Beiträge von:**

Maximilian Aichern | Carla Amina Baghajati | Christa Bauer  
Friedemann Derschmidt | Benno Elbs | Brigitte Ettl  
Christian Friesl | Gotthard Fuchs | Andreas Gutenthaler  
Anja Hagenauer | Franz Harant | Susanne Heine  
Markus Himmelbauer | Rita Kupka-Baier | Erich Lehner  
Thomas Neuhold | Alfred J. Noll | Regina Polak  
Mario Quintana | Christian Rathner | Christian Reder  
Manfred Scheuer | Karin Schneider | Terese Schulmeister  
Alois Schwarz | Gerhard Schwarz | David Steindl-Rast  
Ruth Steiner | Herta Wagentristsl | Henriette Wallisch  
Dietmar Weixler | Paul M. Zulehner



Uta Derschmidt  
Friedemann Derschmidt  
Karin Schneider (Hg.)

# **AMBIVALENZEN**

Im Spannungsfeld zwischen  
Kirche und Gesellschaft

VERLAG ANTON PUSTET

#### Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag Anton Pustet  
5020 Salzburg, Bergstraße 12  
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat und Korrektorat: Gabriele Hörl, Meinhard Leitich, Markus Weiglein  
Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel  
Coverfoto: SkyImages/shutterstock.com  
Druck: Buch Theiss  
Papier: Munken lynx 120g  
gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-1021-3

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

Für Inhalt und Stil der Beiträge sowie Zitierweisen sind die Verfasser\*innen verantwortlich.  
Die Wahl der gendergerechten Sprache liegt im Ermessen der Verfasser\*innen.

## Inhalt

<b>Ambivalenzen. Im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft .....</b>	<b>7</b>
---	----------

Altbischof Maximilian Aichern

<b>Dienst von Frau Dr. Luitgard Derschmidt für die Kirche als ein gesellschaftspolitisches Instrument .....</b>	<b>13</b>
---	-----------

## Aufgabe der Kirche

Paul M. Zulehner

<b>Fromm und politisch (Katholische Aktion Österreich).....</b>	<b>18</b>
---	-----------

Gotthard Fuchs

<b>Meine Mutter und mein Kreuz .....</b>	<b>24</b>
--	-----------

Alfred J. Noll

<b>Thomas Hobbes und die Kirche .....</b>	<b>37</b>
---	-----------

Alois Schwarz

<b>Resonanzräume Politik und Kirche .....</b>	<b>46</b>
---	-----------

Christian Rathner

<b>Was Gottes und des Kaisers ist .....</b>	<b>53</b>
---	-----------

Christian Friesl

<b>Eine gesellschaftspolitisch agile Kirche .....</b>	<b>60</b>
---	-----------

Benno Elbs

<b>Den Wandel aktiv mitgestalten .....</b>	<b>64</b>
--	-----------

Anja Hagenauer

<b>Kirche und Politik – für die Menschen da draußen .....</b>	<b>68</b>
---	-----------

Andreas Gutenthaler

<b>Katholische Erwachsenenbildung im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft .....</b>	<b>71</b>
---	-----------

David Steindl-Rast und Mario Quintana <b>Kann man die Bergpredigt in Realpolitik umsetzen?</b> .....	75
Ruth Steiner <b>Christlich-jüdische Gedanken, Mischehen als Lebensretter</b> .....	89
Regina Polak <b>Antisemitismus als aktuelle Herausforderung für die Kirche?</b> .....	96
Carla Amina Baghajati <b>Kopftuchdebatten als Spiegel österreichischer Islampolitik</b> .....	105
Susanne Heine <b>Christen und Muslime: Das unverzichtbare Gespräch</b> .....	118

## **Beziehungsweisen**

Dietmar Weixler <b>Sterbehilfe: Ein logischer Ausfluss des entgrenzten Ökonomismus?</b> .....	130
Erich Lehner <b>Wenn Liebe ins Tun kommt</b> .....	138
Franz Harant <b>Auf dem Weg ins PAARadies</b> .....	146
Brigitte Ettl <b>Werte als Traditionersatz und Krisenkompass</b> .....	151
Herta Wagentristsl <b>Religiöse Sprachlosigkeit – oder: Wie sag ich's meinem Kind?</b> .....	162
Henriette Wallisch <b>Informierte Eltern haben's leichter</b> .....	166
Friedemann Derschmidt <b>Glaubensfragen oder „Nowhere Man“ und die unseligen Traditionen</b> .....	169

## **Kirche im Schatten ihrer Vergangenheit**

Terese Schulmeister <b>Macht muss nicht männlich sein. Wir werden anders leben.</b> .....	176
Christian Reder <b>Neuland</b> .....	187
Gerhard Schwarz <b>Persönliche Bemerkungen zur Nachkriegsgeschichte</b> .....	194
Thomas Neuhold <b>Im langen Schatten der „Katholen“</b> .....	200
Markus Himmelbauer <b>Die Last der Geschichte annehmen?</b> .....	205
Karin Schneider <b>Pfarrkirche St. Josef in Weinhaus</b> .....	218
Rita Kupka-Baier <b>Vermögen der Kirche</b> .....	229
Christa Bauer <b>Mit Zivilcourage zu einem „Niemals Wieder“</b> .....	239
Manfred Scheuer <b>„Niemals Nummer – immer Mensch“</b> .....	246
<b>Anmerkungen</b> .....	251
<b>Literatur</b> .....	266

# Kann man die Bergpredigt in Realpolitik umsetzen?

Bruder David Steindl-Rast und Mario Quintana

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen.“ Dieser berühmte Satz wird dem deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt zugeschrieben. Der hat ihn jedenfalls in einer dramatischen Krisensituation angewandt. Im Juni 1983 demonstrierten 250.000 Menschen in Bonn gegen die von den USA betriebene atomare Nachrüstung in Westdeutschland. Die reformierte Kirche erwog, eine neue Theologische Erklärung herauszugeben: Es sei nicht möglich, Christ zu sein und gleichzeitig für die Aufstellung von neuen Atomraketen in Deutschland. Sogar der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt sprach auf dem Podium der Demonstranten. Der Protest verhallte ungehört. Die Raketen wurden aufgestellt. „Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen.“

Die Covid-19-Pandemie hat nicht nur in globalem Bereich überraschend neue Situationen geschaffen, sondern auch in engst begrenzten alltäglichen Bereichen für viele Menschen Überraschungen gebracht. Für uns beide war es jedenfalls völlig unvorhergesehen, dass wir die Quarantäne teilen und dadurch viel Zeit für spannende Aussprachen geschenkt bekommen würden. In unseren Gesprächen wurde uns immer klarer, dass die Pandemie die Notwendigkeit für weitreichende Veränderungen aufzeigt und zugleich Gelegenheiten dafür schafft.

Nach 35 Jahren als Aktivist, Unternehmer und Politiker, sehe ich, Mario Quintana, dass heute unsere dringendste Aufgabe darin besteht, einen neuen Mythos zu finden, der uns für die nötige Ausrichtung wegweisend werden kann.

In meinen sechs Jahrzehnten als Benediktinermönch ist mir, Bruder David, bewusst geworden, dass die Seligpreisungen in der Bergpredigt Jesu einen solchen Mythos darstellten. Was war naheliegender als zunächst halb spielerisch auf Schmidts Herausforderung einzugehen? Selbstverständlich ging es uns dabei nicht um christliche Apologetik, sondern um die Anwendung einer von allen Menschen als gültig und verbindlich verstandenen Ethik, die hier ihren christlichen Ausdruck findet. Wir stellten uns also in langen Gesprächen die Frage: Kann man die Seligpreisungen in Realpolitik umsetzen? Der nachfolgende Text stellt die Quintessenz unserer Gespräche dar.

**„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihrer.“<sup>70</sup>**

[Bruder David Steindl-Rast]

Soll das heißen, dass die sozial Benachteiligten sich halt auf ein Jenseits freuen sollen, wo es ihnen besser gehen wird? Keineswegs! Schon deshalb nicht, weil Armut im biblischen Sinne nicht mit Elend gleichzusetzen ist, Armut *im Geist* – im Heiligen Geist – schon gar nicht.



Das Wort „arm“ bedeutet ursprünglich wohl „verwaist, verlassen“. Von allen im Stich gelassen, bleibt den Armen nur, sich auf Gott zu verlassen. Nur im Gotteshaushalt finden sie ein Zuhause. Ihr Gottvertrauen macht sie *im Geist* arm. *Diese* Armut wird seliggepriesen, nicht das unselige soziale Elend unserer in Furcht verfangenen Gesellschaft. Das Gegenteil von Furcht ist Vertrauen. Wer sehnt sich nicht nach einer Welt gegenseitigen Vertrauens? Wer vertraut, stellt keine Ansprüche. Alle, die ihr Gottvertrauen anspruchslos macht, verdienen seliggepriesen zu werden, ob in Elendsvierteln oder Villen. Den einen fällt Vertrauen schwer wegen der Dringlichkeit ihrer Not; den anderen wegen ihrer kurzsichtigen Selbstsicherheit im Wohlstand; allen fällt es schwer, weil man zuerst Vertrauen haben muss, bevor es sich rechtfertigt. Das *Reich der Himmel* ist zugleich Frucht und Rechtfertigung aller mühenden Vertrauenden und reines Geschenk.

*Reich der Himmel* ist eine ehrfürchtige Umschreibung, um das Wort „Gott“ zu vermeiden. Es heißt an anderen Stellen „Gottesreich“ – „Gottes Haushalt“ würden wir es lieber nennen, eine völlig neue Weltordnung, die in Erscheinung tritt, wo immer die Menschheitsfamilie geschwisterlich zusammenlebt – hier und jetzt. Seine Verwirklichung will nicht auf ein Jenseits warten.

Vertrauen auf diese neue Weltordnung ist keineswegs fauler Müßiggang, sondern führt zum tatkräftigen Einsatz es zu verwirklichen. Die eigentliche Faulheit drückt sich in der heute so weitverbreiteten Anspruchsmentalität aus. Das Positive an ihr ist zwar der Anspruch auf gleiches Recht für alle, dem ist aber ein guter Schuss von Furcht beigemischt – Furcht benachteiligt zu werden. Furcht lähmt und macht einfallsarm: Sie kann nur fordern. Vertrauen ist nüchtern, kreativ und kann es sich leisten, anspruchslos zu sein, denn es findet einfallsreiche Lösungen.

Alle, die sich anspruchslos für eine bessere Welt einsetzen, sind unterwegs zum Haushalt Gottes; Anspruchsmentalität verbaut den Weg. Wir könnten also sagen: „Freut euch, ihr Anspruchslosen, die auf Gott vertrauen, denn ihr gehört zum Gotteshaushalt.“

[Mario Quintana]

Unsere Frage ist also: Kann man mit den Seligpreisungen Politik machen?

Es ist meine Überzeugung, dass jede der Seligpreisungen als Leuchtturm für unsere politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung richtungweisend werden muss, wenn wir unser Ziel erreichen wollen: die Ehrfurcht für Umwelt und Mitwelt, die beide Bereiche zum Aufblühen bringt. Aufgabe jedes Politikers ist es, genau jene Grundsätze in tägliches politisches Handeln umzusetzen, die in den Seligpreisungen eine christliche Formulierung gefunden haben. (Sie blieben ebenso richtungweisend, wenn eine andere religiöse Tradition sie so handlich formuliert hätte. Sollte das der Fall sein, was uns nicht bekannt ist, dann ließen sich auf jener anderen Formulierung ähnliche Erwägungen aufbauen.)

Der Aufgabe der Umsetzung, die uns hier gestellt ist, können wir nur dann gerecht werden, wenn wir auch unser persönliches Leben von den gleichen Grundsätzen leiten lassen und die Werte verkörpern, zu denen wir uns bekennen. Wie Gandhi sagt: „Willst Du die Welt verändern, so verändere Dich selbst. ... Du musst die Veränderung verkörpern, die Du in der Welt sehen willst.“

Diese erste Seligpreisung bringt eine der brennendsten Frage unserer Zeit ans Licht. Es ist fraglos ein Ziel ersten Ranges für jeden verantwortungsbewussten Politiker, die Armut im Sinne von Elend aus der Welt zu schaffen. Ist unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum dazu nötig? Das kann nicht sein, denn unbegrenztes Wachstum auf einem begrenzten Planeten ist eine tödliche Krebserscheinung. Gibt es aber Alternativen?

Wir leben in einer Welt, die von Furcht gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zu Vertrauen löst Furcht ein ständiges Gefühl von Mangel aus. Daraus entspringt die überhandnehmende Einkaufswut, die wiederum uneingeschränktes Wirtschaftswachstum verlangt. Solange wir nicht die von Furcht geborene Mangelmentalität hinter uns lassen, gibt es keine Lösung. Wir brauchen eine neue Vertrauensgesinnung. Im Gegensatz zu Furcht schafft Vertrauen eine kreative Atmosphäre, in der wir nach anderen Wegen wenigstens suchen können.

Sehnt sich aber nicht das menschliche Herz unweigerlich nach ständigem Weiterwachsen? Ja, diese Sehnsucht ist berechtigt, sie kann aber auf qualitatives, statt quantitatives Wachstum abzielen. Zusätzlich können und müssen wir neue Wege des Teilens auf lokaler und globaler Ebene finden. Beide Ziele müssen Hauptpunkte eines verwandelten politischen Leitbildes im Licht dieser Seligpreisung werden.

### **„Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

„Selig, die jetzt weinen; denn ihr werdet lachen“, heißt das bei Lukas (6:21). Zwei Arten von Weinenden sind hier gemeint. Die einen weinen, weil sie arm, wehrlos und hungrig sind, die anderen, weil sie zutiefst mitfühlen mit den Armen, Wehrlosen und Hungernden. In der eisigen sozialpolitischen Atmosphäre unserer Gesellschaft gefrieren die Tränen der Einen aus ohnmächtigem Zorn, die Tränen der Anderen aus kalter Teilnahmslosigkeit – zwei Formen der Hartherzigkeit.

Migrantenproblem, Artensterben, Menschenhandel – von Gewöhnung abgegriffene Wörter in den Medien. Wer aber wagt zu fühlen, was dahintersteht? Das Heimweh der Heimatlosen am Straßenrand, das Auslöschen unwiederbringlicher Schönheit, das abgrundtiefe Elend von Kindersoldaten, die sich, an ihre Gewehre geklammert, in den Schlaf weinen. Die Versuchung ist groß, wegzublicken von diesem herzerreißenden Leid. Aber hier geht es um Menschlichkeit. Ja, tiefes Mitfühlen kann das Herz brechen – *aufbrechen* für die Erfahrung menschlicher Gemeinsamkeit. Mitgefühl macht echte Freude möglich. Nur geteilte Freude ist wahre Freude. Das Gegenteil solcher Freude ist Hartherzigkeit, nicht Trauer. Wir könnten sogar lernen, unsere Trauer zu feiern, wie andere Kulturen es tun. Die mit Leben pulsierende afro-amerikanische Musik etwa lässt uns das fühlen. Mitten im hellsten Jubel ist sie dennoch voll tiefer Traurigkeit, und in der tiefsten Schwermut dennoch voll unzerstörbarer Freude. Ohne Tränen vertrocknet das Leben als Ganzes. Denn Freude und Leid, Jubel und Klage bilden zwei Seiten des einen Lebens. Aus Furcht vor dem Leid wählen wir oft Stumpfheit. Aber nur die wahrhaft Trauernden sind auch zu wahrer Freude fähig.

Wir könnten also sagen: „Freut euch, die ihr zu weinen wagt, weil ihr tiefes Mitleid fühlt; ihr werdet auch reine Mitfreude fühlen, und so erfahren, was wahre Freude ist.“

[Mario Quintana]

Als ich mich entschied Politiker zu werden, wies mir Gandhi den Weg: „Ich wurde aus Liebe zu den Entrechteten der Gesellschaft Politiker“. Wie soll den Entrechteten geholfen werden, wenn nicht durch Politik? Dabei ist es immer die Rolle der Politiker, nicht private Interessen zu fördern, sondern das Gemeinwohl. Trotzdem zeigt sich leider häufig, dass viele Politiker sich zu Werkzeugen von Interessengruppen machen lassen, um ihre privaten Vorteile zu fördern. Solange Politiker in Geld und Macht verfangen sind und um ihre Karriere fürchten, werden sie unumgänglich Privatinteressen in die Hände spielen. „Liebe zu den Entrechteten“ politisch zu verwirklichen, verlangt einen hohen persönlichen Preis: Verzicht auf Protektion.

Unter dem Vorwand der Liebe zu Entrechteten hat sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Ländern der Populismus breitgemacht. Seine Rhetorik nützt das Elend der Armen aus, um Sündenböcke anzuklagen, selber Macht zu gewinnen, und könnte zur Meinung verleiten, dass der Zustand der Armen sich bessern würde. Langjährige Erfahrung zeigt jedoch, dass in Wirklichkeit nur die Politiker sich bereichern, die Verarmung aber oft um ein Vielfaches ansteigt. Im Gegensatz dazu muss Politik, die Entrechteten wirklich hilft, die Grundlagen für eine Gesellschaft legen, die der Gesamtbevölkerung faires Gedeihen gewährleistet, auch wenn dies zunächst unpopuläre Maßnahmen verlangt.

Offensichtlich können Zwangsauswanderung, Menschenhandel, Umweltzerstörung, Epidemien, Drogenhandel und ähnliche Probleme auf der nationalen Ebene nicht gelöst werden und verlangen nach übernationaler Zusammenarbeit und Leitung. Das setzt jedoch ein globales Gemeinschaftsbewusstsein voraus. Was kann aber zur nötigen Bewusstseinsenerweiterung der Bevölkerung führen, und aus Bürgern Weltbürger machen?

Die Lösung des Problems muss mit einem Bewusstseinswandel der Politiker selbst beginnen. Darüber hinaus werden sie das Talent besitzen müssen, ihre Wähler für einen erweiterten Gesichtskreis zu begeistern. Einige der notwendigen globalen Organisationen und Abkommen sind schon bereit, z. B. die Vereinten Nationen (UN) und ihre Agenturen oder das Pariser Übereinkommen gegen den Klimawandel. Was wir brauchen, ist weltweite Durchsetzung. Diese bleibt Herausforderung. Wie in so vielen Fällen, können wir unsere Hoffnung hier nur auf Lehrer und Schulen setzen. Bei ihnen liegt ein großes Versprechen, das allerdings Zeit braucht. Es liegt in der Hand der Lehrer, in einer neuen Generation das Bewusstsein zu wecken, was wir am dringendsten brauchen: jenes allumfassende, einfallsreiche Mitgefühl, auf das diese Seligpreisung hinweist – ein Anwachsen an Menschlichkeit in der Menschheit.

**„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

Statt „sanftmütig“ sollten wir richtiger „wehrlos“ sagen, wie Eugen Drewermann exegetisch überzeugend nahelegt. Denn schon unter denen, die aus dem Munde Jesu die Seligpreisungen hörten, waren nicht alle wehrlos jeder eigenen Macht beraubt und jeder fremden Gewalt hilflos ausgeliefert. Auch jene, die nicht wehrlos waren, rief Jesus auf, freiwillig aller Macht und Gewaltanwendung zu entsagen, um sich im Gotteshaus mit den Wehrlosen

zu verschwistern – durch Gewaltlosigkeit. „Denn wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“ (Mt. 26:52).

Ist es aber nicht geradezu lächerlich naiv, zu erwarten, dass Gewaltfreiheit in der kalten Wirklichkeit die geringsten Überlebenschancen hat? Nach solchen Chancen fragen Menschen gar nicht, die grundsätzlich gewaltfrei handeln. Liegt das Land, das sie besitzen werden also nur im Jenseits? Nein. Das griechische Wort *gên* kann sowohl Land als auch Erde bedeuten, nicht aber das Jenseits. Bei dem, was Jesus verspricht, geht es um den Gotteshaushalt – um „das Reich Gottes,“ und das ist hier und jetzt mitten unter uns.

Immer wieder in der Geschichte haben Gemeinschaften bewiesen, dass es gewaltfrei möglich ist, Land freudig und friedlich zu bewohnen. Zum Beispiel die Shaker, die Oneida Gemeinschaft, und noch in unserer Zeit die blühenden Amisch-Gemeinden in den USA. Und ganz abgesehen von diesen Sozialexperimenten, haben bäuerliche Gemeinden oft jahrhundertlang ihr Land mehr oder weniger friedlich bewirtschaftet. Im Vergleich dazu scheinen die bis an die Zähne Bewaffneten es eher zu besetzen, als zu besitzen. (Das Wort „besitzen“ bedeutet für Gewaltfreie einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem Land, nicht ein gewalttätiges Ausbeuten.)

Vergötterung von Gewalt hingegen führt zu Selbstgefährdung durch Zivilbewaffnung und letztlich zu Selbstvernichtung durch Weltaufrüstung. Noch gefährlicher aber ist Gewalttätigkeit für die Natur. Gewaltfreiheit als Lebenshaltung wird nicht nur unsere Behandlung anderer Menschen verändern, sondern auch unseren Umgang mit Tieren, Pflanzen, Wasser, Erde und unserer gesamten Umwelt. Gewaltausübung führt zur Zerstörung, niemals zum Besitz der Erde.

**Also: „Freut euch, ihr Gewaltlosen, denn nur ihr könnt friedlich die Erde besitzen.“**

[Mario Quintana]

Das Ziel einer politischen Laufbahn wird häufig missverstanden als Gewinn von soviel Macht wie möglich und um jeden Preis. In Demokratien hängt die Macht der Politiker von ihrem „politischen Kapital“ ab – von der Anerkennung, die sie in der Öffentlichkeit zu gewinnen vermögen. Daher wenden Politiker einen Großteil ihrer Zeit und Energie dazu auf, ihr „Image“ zu verbessern, und dadurch ihr politisches Kapital zu vermehren.

Ist ein grundsätzlich anderes Vorgehen überhaupt möglich? Kann man als Politiker aus Überzeugung tun, was notwendig ist, unbeachtet dessen, wie man dann in der Öffentlichkeit dasteht? Das ist nicht nur möglich, sondern notwendig; das Gemeinwohl verlangt es. „Wenn ich das Gute tue, fühle ich mich gut. Wenn ich schlecht handle, fühle ich mich schlecht. Das ist meine religiöse Überzeugung“, sagt Abraham Lincoln. Diesem Grundsatz kann nur jemand folgen, der sich innerlich unabhängig macht von öffentlicher Anerkennung und vom Verlangen nach Macht. Solche Politiker können die Wahrheit sagen, auch wenn sie höchst unpopulär ist. Wenn sie das konsequent durchführen, kann es sogar sein, dass sie dadurch öffentliches Vertrauen und somit Macht gewinnen, statt sie zu verlieren.

Macht ist nur ein Werkzeug. Wir können sie gebrauchen oder missbrauchen. Wo immer in einer Beziehung ein Machtgefälle vorherrscht, besteht Missbrauch darin, die Ungleichheit zum eigenen Vorteil auszunutzen. Missbrauch von Macht ist gewalttätig, und Gewalttätigkeit

erzeugt Gewalttätigkeit in einem fortlaufenden Teufelskreis. Der richtige Gebrauch von Macht besteht in der Ermächtigung der Schwächeren. Das ist der Prüfstein für ein rechtes Verhältnis zu Macht. Lincoln wusste das: „Wenn du jemandes Charakter prüfen willst, gib ihm Macht“. Machtunterschied wird es immer geben. Dieser darf aber nicht Machthunger unterstützen, sondern muss echte Autorität ermächtigen. Diese ist auf den Besitz wegweisender Weisheit gegründet. Weisheit bedeutet nicht vermehrte Information, auch nicht besseres Wissen, sondern klare Einsicht in den Sinn der gegebenen Situation und klare Sicht des Zieles. Weise sind nicht vorwärtsstürmende Bahnbrecher, sondern geduldige Geburtshelfer für jenen Gebrauch von Macht, der Menschen befähigt, Land und Erde friedlich und freudig zu bewohnen, wie diese Seligpreisung es verspricht.

**„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

In der Parallelstelle zu dieser Seligpreisung bei Lukas (6:21) sind es einfach die Hungernden, von denen die Rede ist. Matthäus hat die Dürstenden hinzugefügt. Er betont, dass es Gerechtigkeit ist, nach der sie hungern und dürsten. Alle, denen es an Nahrung und Trinkwasser mangelt, sind ja immer Entrechtete, denn diese Grundbedürfnisse stünden von Rechts wegen jedem Menschen zu. Dass es überhaupt noch Hungernde und Dürstende gibt, ist eine große Schande, denn wenige Tagesraten der Unsummen, die für die Aufrüstung verschwendet werden, würden ausreichen, um die Verpflegung und die Versorgung mit Wasser für die gesamte Menschheitsfamilie sicherzustellen. Alle, die hungern müssen, hungern nach Gerechtigkeit, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht. Und weil immer mehr Menschen diese himmelschreiende Ungerechtigkeit als solche erkennen, werden auch die Stimmen lauter, sie aus der Welt zu schaffen. Aber Empörung genügt nicht. Nur wenige Experten würden es bezweifeln: Die Abschaffung von Hunger liegt heute in realpolitischer Reichweite. Wenn uns bewusst wird, wie nahe wir diesem Ziel schon sind, werden wir nach Gerechtigkeit dürsten, als wären wir stundenlang durch wasserlose Wüste gewandert, hungern, als hätten wir tagelang fasten müssen. Der fromme Wunsch nach weniger Unrecht in der Welt ist unzureichend. Heißhunger und eine verdorrte Kehle machen zum Äußersten bereit, und nur die zum Äußersten Bereiten werden gesättigt werden. Wer erfüllt aber dieses Versprechen? Sicher ist hier Gott gemeint. Aber Gott braucht Menschen. „Gott gibt die Nüsse, aber er knackt sie nicht“, soll Goethe gesagt haben. Welthunger und Wassermangel zu überwinden, sind harte Nüsse, wenn aber unser Hunger nach Gerechtigkeit brennend genug wird, werden wir sie knacken.

**„Freut euch, die ihr so grässlich Hunger leidet nach Gerechtigkeit, dass ihr alles für sie aufs Spiel setzt, denn dann könnt ihr sie erlangen.“**

[Mario Quintana]

Wohl die meisten jungen Menschen, die eine politische Laufbahn wählen, sind von echtem Hungern und Durst nach Gerechtigkeit getrieben. Früher oder später meldet sich aber eine

andere Triebkraft: Sie brauchen Geld für ihren Wahlkampf. Beiträge kommen aber nicht umsonst; die Spender erwarten Gegenleistungen. Es wird erwartet: „Wess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing“.

Hierin kann die erste Versuchung zu Korruption liegen. „Tun das nicht alle? Warum nicht sich zunächst in den Sattel helfen lassen, und dann für Recht kämpfen?“ Die Abweichung von der klaren Linie mag anfangs geringfügig erscheinen, neigt aber dazu, rasch zu wachsen. Nur jene, deren Hunger nach Gerechtigkeit brennender ist als ihr Hunger nach Macht, können das Gemeinwohl als ihr nicht verhandelbares Ziel beibehalten – unbezweifelbar zu Ungunsten ihres persönlichen politischen Erfolges.

Es schmerzt und empört mich, dass in meinem eigenen Land, Argentinien, nicht weniger Politiker es auf Bundes- und Lokalebene zu ihrem Hauptziel machen, sich in ihren Positionen zu festigen und sie zur Selbstbereicherung auszunutzen. Der Schaden, den sie dadurch anrichten, ist bestürzend: Sie zerstören Vertrauen, zeigen, dass Verbrechen zu Erfolg führt, und verbreiten dadurch Ungerechtigkeit und Verachtung jeder Ordnung. Diese Art der Misswirtschaft ist ein Hauptgrund für Verarmung und trägt Schuld daran, dass in Argentinien mehr als 40 % der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben, im Vergleich dazu z. B. in Neuseeland weniger als 5 %. Die fast allgemein geübte Korruption ist allgemein bekannt und lässt auch Gute verzagen.

Woher soll also Gerechtigkeit kommen? Die meisten Bestechungsverbrechen bleiben unbestraft, weil die Verantwortlichen für Recht und Gerechtigkeit selber bestechlich sind. Richter lassen ihr Urteil vom Druck mächtiger Freunde beeinflussen und streichen sogar manchmal Schmiergeld ein. Häufig werden auch rechtliche Entscheidungen aus politischen Beweggründen endlos hinausgeschoben. Gerechtigkeitsverzögerung ist aber Ungerechtigkeit. „Ein Recht vorenthalten, heißt versagen“, sagte Martin Luther King.

Politiker und Richter, die nicht verzagen, und sich vom Hunger nach Gerechtigkeit leiten lassen, können der Korruption auf dreierlei Weise entgegentreten:

indem sie ihr eigenes Verpflichtet-Sein den höchsten Werten gegenüber beständig vertiefen;  
indem sie sich für Transparenz und Rechenschaftspflicht einsetzen;  
indem sie alles daransetzen, den staatlichen Rechtsapparat zu reformieren.

**„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

Mit dieser Seligpreisung beginnt die zweite Hälfte der Serie von acht. Die ersten vier wenden sich an Menschen in schwierigen Lebenslagen: die Armen, Leidenden, Wehrlosen und Hungernden. Ihnen versagt die Gesellschaft Gerechtigkeit; der Gotteshaus halt verspricht sie ihnen. Die zweite Reihe spricht zu großherzigen, gelassenen, friedvollen und standhaften Menschen, deren Lebenshaltung sie als Angehörige des Gotteshaus halts – einer friedvollen Gemeinschaft innerhalb der Menschheit – kennzeichnet.

„Barmherzig“ ist ein Wort, das schon vor weit mehr als tausend Jahren geprägt wurde, um das lateinische „misericors“ wiederzugeben: „für-Notleidende-ein-Herz-habend“. Im heutigen Sprachgebrauch bedeutet Barmherzigkeit vor allem Verzeihung und Vergebung, oder sozialen

Einsatz, wie etwa bei den Barmherzigen Brüdern und Schwestern. All das schwingt auch bei den Wörtern großherzig, hochherzig und weitherzig mit, sie gehen aber darüber hinaus und weisen auf eine allumfassende Herzenshaltung hin, die wir in unserer Zeit dringend benötigen. Wenn wir anstatt *barmherzig weitherzig* sagen, so schließt die Weite, auf die wir da anspielen, selbstverständlich die Notleidenden ein und auch alle, die der Verzeihung bedürfen, kennzeichnet aber darüber hinaus eine Offenheit des Herzens für *alle* Menschen – ja, für alle Wesen.

Je weiter wir uns öffnen für das Leben, umso weiter öffnet das Leben sich für uns. Das erklärt den symmetrischen Aufbau dieser Seligpreisung. Sie spricht nicht ein oberflächliches „Wie du mir, so ich dir“ aus, sondern ein Grundgesetz des Daseins: Das Leben schenkt sich uns in unbegrenzter Fülle, aber wieviel wir empfangen können, hängt von unserer Fassungskraft ab. Wir können unser Herz – unser Innerstes – dem Innersten des Lebens entgegenhalten und es wird zu einem sich immer weiter ausdehnenden Gefäß werden. „Tiefen rufen Tiefen im Rauschen deiner Wassergüsse“, wie der Psalmist singt. Und Charles Dickens wusste: „Nur Tiefe antwortet Tiefe“.

### **„Freut euch, ihr Großherzigen; das Herz des Universums wird sich euch öffnen.“**

[Mario Quintana]

Großherzige Politiker im Sinne dieser Seligpreisung werden die Verantwortung für das Leben in all seinen Formen zu ihrer höchsten Aufgabe machen.

„Leben“ will hier im umfassendsten Sinn verstanden werden – als Geschenk, das wir mit jedem Atemzug neu empfangen; als etwas, das uns mit allen Lebewesen verbindet und eint; als etwas schließlich, wofür wir gemeinsam Verantwortung tragen. Die offensichtlichen Schäden, die wir dem Leben unserer Umwelt zugeführt haben, und immer noch zufügen, beweisen die schwerwiegenden Folgen unserer Verantwortungslosigkeit. Daraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit, Umwelterwägungen in jede politische Entscheidung einzubeziehen. „Wie wir handeln, zeigt, wo wir den Schwerpunkt setzen“, ruft uns Gandhi ins Gewissen. Akzentsetzung auf Umweltschutz wird von uns allen auch im privaten Alltag gefordert. Das verlangt ein ganz neues Bewusstsein – die Einsicht, dass wir nicht Herren des Lebens sind, sondern seine Diener. Je mehr uns dieses bewusst wird, umso mehr werden wir unsere vorgefassten Ideen hintanstellen und in jedem Augenblick hinhorchen auf das, was das Leben von uns verlangt. Dies gilt für alle Entscheidungen, von den alltäglichen privaten bis zu den weitreichendsten politischen.

Das Hinhorchen, von dem hier die Rede ist, besteht in tiefer Achtsamkeit für eine Gegenwart im Innersten des Lebens. Dass wir zu dieser Gegenwart in Beziehung treten können, heiligt alles, was wir tun, und gibt dem Alltag eine sakrale Dimension. Den Ansprüchen des Lebens willig zu antworten, ist die tiefste Bedeutung von „Verantwortung“.

Weil wir der „Gegenwart“ – also letztlich dem Geheimnis des Lebens, das uns entgegenwartet – in jedem Lebewesen begegnen, sind wir alle füreinander verantwortlich. „Wir müssen lernen als Geschwister gemeinsam zu leben, wenn wir nicht als Narren gemeinsam untergehen wollen“, sagt Martin Luther King. Ins Politische übersetzt bedeutet das, dass allen

Menschen alles Lebensnotwendige zusteht – nicht als Endziel, sondern als Ausgangspunkt für ein Aufblühen von Mitwelt und Umwelt auf allen Ebenen. Darin besteht die Erfüllung dessen, was diese Seligpreisung verspricht.

**„Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

Wie diese Seligpreisung ursprünglich gemeint war, können wir uns etwa so vorstellen: Da waren einerseits die ganz Armen, Hungernden, Obdachlosen, die mit Jesus herumzogen, andererseits die etwas weniger Armen, die ein Zuhause hatten und den Anderen Unterkunft und Verpflegung schenkten, so gut sie konnten. Ihnen versichert Jesus: Schaut einem dieser Geringsten tief in die Augen und ihr werdet Gott sehen. „Hast du deinen Bruder gesehen, so hast du deinen Gott gesehen“, sagten die ersten Christen. Dieses Sehvermögen der Herzensaugen wird hier seliggepriesen.

Wie weit entfernt von diesem Verständnis ist doch die Auslegung, die Christen meist schon als Kinder zu hören bekommen: Wenn du dein Herz nicht mit Sünden befleckst, wirst du einst im Himmel Gott schauen dürfen.

Die Gottesschau, die Jesus verspricht, beginnt schon hier und jetzt: Gotteserfahrung heißt das große Abenteuer jedes Menschenlebens. Der Kirchenvater Gregor von Nyssa (4. Jh.) meinte, dass diese Entdeckungsfahrt auch im Himmel weitergeht – denn wer könnte das göttliche Geheimnis endgültig erforschen? Bei C. S. Lewis reiten die Seligen im Himmel dem Sonnenaufgang entgegen und rufen einander zu: „Höher hinauf! Tiefer hinein!“

Schon in diesem Leben ist die Sehkraft unserer Herzensaugen auf Gottesschau gerichtet. Kinder haben den staunenden Blick solchen Schauens. Später verlernen wir ihn, weil wir uns von Gewöhnung abstupfen lassen. Nur dem staunenden Herzen zeigt sich das Wesentliche. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, lehrt der Fuchs den kleinen Prinzen. Dieses Wesentliche ist das göttliche Geheimnis. Es ist „unsichtbar“, weil es nicht etwas Zusätzliches zum Sichtbaren ist. *Im* Sichtbaren selbst werden wir seiner gewahr.

**„Ist nicht alles, worauf dein Auge fällt, letztlich geheimnisvoll – voll Gegenwart Gottes?“  
„Freut euch, wenn eure Herzen aufs Wesentliche blicken; ihr werdet Gott schauen.“**

[Mario Quintana]

Oberflächliche Betrachtungsweisen sehen in der Geschichte nichts als das Tauziehen der Mächte, technischen Fortschritt, Wirtschaftswachstum und dergleichen. Um tieferen Einblick zu gewinnen, müssen auch Realpolitiker mit den Augen des Herzens schauen lernen. Nur dann wird eine oft übersehene Spannung sichtbar zwischen den Ereignissen und dem Leitbild, das sie begleitet und mitformt – zwischen dem, was sich zuträgt und dem Bezugsrahmen, den die Sehnsüchte des Herzens ihm geben. Während des weitaus größten Teiles der Menschheitsgeschichte war dies ein sakraler Bezugsrahmen. Ist unsere gegenwärtige rationalistische Sicht ein unumkehrbarer Fortschritt oder eine kurzlebige Abweichung von letztlich Unumstößlichem?



Für Sri Aurobindo ist die „kurze Epoche des rationalistischen Materialismus, die unsere Menschheit durchmachte“, bereits vorübergegangen. Er spricht von dem „enormen und unersetzlichen Nutzen“, den diese Entwicklungsphase uns gebracht hat. „Denn das weite Feld von Erfahrungen und Erlebnissen, das jetzt beginnt, uns seine Tore wieder zu öffnen, können wir nur deshalb gefahrlos betreten, weil unser Verstand durch strenge Zucht in klarer Nüchternheit geübt wurde ... Es war notwendig, eine Zeitlang eine gründliche Reinigung der Wahrheit und ihrer Verkleidungen vorzunehmen, um den Weg zu öffnen für einen neuen Aufbruch und ein weniger gefährdetes Fortschreiten. Die rationalistische Voreingenommenheit des Materialismus leistete der Menschheit diesen großen Dienst.“

Bei der Reinigung, von der Aurobindo spricht, ging es um „die Überwindung von Aberglauben und gegen die Vernunft verstoßende Lehren“. Dabei bestand allerdings die Gefahr, das Kind mit dem Bad auszugießen – Einsichten, die logisches Denken übersteigen, einfach nicht anzuerkennen. Jetzt, nach dieser Läuterung, ist es unsere dringende Aufgabe, die volle – geheimnisvolle – Wirklichkeit ernst zu nehmen. Wir dürfen unsere geläuterte Gedankenfreiheit nutzen, um das Leben in seiner ganzen Fülle zu umarmen – auch das große Geheimnis im Herzen des Lebens. Dann wird die entstehende Leitgeschichte in einem neuen Sinn sakral sein.

Aufrichtigkeit uns selbst und anderen gegenüber ist untrennbar verbunden mit einer aufrichtigen Haltung dem Leben gegenüber. Dazu gehört Wahrhaftigkeit in Wort und Tat. Man nennt unsere Zeit die „Post-Truth Era“ – eine Epoche, der die Wahrheit einfach nichts bedeutet. Zeigt das vielleicht, dass unsere ganze Zivilisation auf dem Holzweg ist? Hoffen wir, dass dieser Tiefpunkt zum Wendepunkt wird und eine neue Art der Heiligung aller Beziehungen durch Wahrhaftigkeit und Vertrauen beginnen kann. Das scheint mir diese Seligpreisung denen zu versprechen, die „reinen Herzen sind“.

### **„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

Diese Seligpreisung und jene der Wehrlosen sind klar unterschieden, obzwar sie sich überschneiden. Bei den Wehrlosen handelt es sich um von der Furcht-Gesellschaft ausgegrenzte Menschen. Die Friedfertigen, die zum Frieden Bereiten, Friedensstifter also, sind Vertreter einer revolutionär neuen Vertrauens-Gesellschaft. Sie können den mächtigen Frieden aufbauen, der für Furcht und Gewalt unerreichbar bleibt.

Was sind die Merkmale dieses Friedens? Das Wichtigste zuerst: Wahrer Friede ist die Frucht des Herzensfriedens der Friedensstifter. Ein Herz, das Frieden gefunden hat, strahlt ganz von selbst Frieden aus und verwandelt dadurch die Welt.

Wahrer Friede ist nicht nur die Abwesenheit von Waffengewalt und Kriegszustand, sondern Lebensfülle, die große Hoffnung der Menschheit. Man könnte sogar die ganze Menschheitsgeschichte als einen Prozess von Friedensentfaltung verstehen, als ein fortschreitendes Bemühen, wenigstens Aggression einzudämmen und durch Übereinkünfte in Schranken zu halten. Allerdings ist die Gewalttätigkeit von Kriegen der Vergangenheit nicht zu vergleichen mit Hiroshima und Nagasaki. Doch auch hier dürfen wir einen Schritt der globalen Entwicklung auf Weltfrieden hin sehen, denn die Ungeheuerlichkeiten der heutigen

Kriegsführung lassen mehr und mehr Menschen erkennen, dass die völlige Abrüstung und die Abschaffung von Gewaltmissbrauch die Grundlage für Frieden in Vollsinn sein müssen.

Wir stehen heute an einem Wendepunkt auf dieses Ziel hin. Papst Paul VI. sagte es prägnant: „Entwicklung ist der neue Name des Friedens“. Wer sich heute für den Fortschritt einsetzt, ist logischerweise Pazifist. Dabei ist die Frage letztlich irrelevant, ob beim Pazifismus Friede das Ziel ist, oder schon der Weg dahin. J. A. Muste, ein großer Friedensstifter, sagte: „Es führt kein Weg zum Frieden; Frieden ist der Weg“. Sogar radikale Pazifisten behaupteten, der Weg zum Frieden könne durch Blut führen. So denkt die Furcht-Gesellschaft. Darum sagte Muste auch: „In einer Welt, die auf Gewalt aufgebaut ist, muss man ein Revolutionär sein, bevor man ein Pazifist sein kann.“ Auch bei einer gewaltfreien Revolution kann Blut fließen, aber es ist das Blut der Revolutionäre – wie das Blut des gewaltfreien Revolutionärs, Pazifisten und Friedensstifters, von dem diese Seligpreisung stammt. Nach diesem „Sohn Gottes“ werden alle Friedensstifter „Kinder Gottes“ genannt.

### **„Freut euch, ihr Friedensstifter, denn ihr werdet Gottes Kinder heißen.“**

[Mario Quintana]

Viele Länder sind heute in zwei Lager mit völlig entgegengesetzten Weltanschauungen gespalten. Die Kluft ist oft so tief, dass sie fast unüberbrückbar erscheint. Gegenseitige Verachtung, die bis zur Gewalttätigkeit fortschreitet, ist dabei typisch. Wie können wir angesichts solcher Herausforderungen Friedensstifter werden?

Der erste und wichtigste Schritt ist unsere Bereitschaft, den eigenen Schatten zu erkennen, anzuerkennen und damit umgehen zu lernen. Was uns an anderen am meisten stört, ist häufig unser eigener Schatten – eine verwerfliche Haltung, die wir in uns selbst noch nicht überwunden haben, weil wir uns ihrer gar nicht bewusst sind. Jede der beiden Gruppen neigt dazu, sich selber ganz im Licht zu sehen und alle Schatten auf die andere Gruppe zu projizieren. Nur insofern es uns gelingt, Licht und Schatten auf beiden Seiten zu sehen, wird friedensstiftende Begegnung möglich.

Eine zweite Voraussetzung für erfolgreiche Zusammenarbeit ist die Überzeugung aller Beteiligten, dass Frieden auf Recht und Gerechtigkeit gegründet sein muss. Den Schatten, als psychologische Wirklichkeit, müssen wir akzeptieren, Verstöße gegen das Recht bleiben aber Rechtsbruch, und lassen sich nicht dadurch entschuldigen, dass sie von Schatten verursacht wurden. Sie müssen vor Gericht gebracht werden. Friede ohne Gerechtigkeit ist keine

Politische Brücken lassen sich nur bauen, wenn beide Seiten an dem Grundsatz festhalten: Recht richtet sich nicht nach Macht; Macht muss sich nach Recht richten.

Unter diesen Voraussetzungen erscheinen mir zwei Vorgangsweisen vielversprechend, selbst wo die Kluft am tiefsten ist. Erstens, eine Leitgeschichte finden, die beide Seiten verbindet. Zweitens, Aufgaben zum Brennpunkt machen, die nur gemeinsam zu lösen sind.

Die neue Leitgeschichte muss eine Zukunft heraufbeschwören, die beide Seiten begeistert, weil sie wichtige Anliegen und Elemente ihrer scheinbar unvereinbaren Geschichten aufgreift und zeigt, dass sie doch widerspruchlos verwirklicht werden können. Wenn es darum

geht, konkrete Aufgaben gemeinsam in Angriff zu nehmen, wird es dringend notwendig sein, Vorurteile so weit wie möglich auszuklammern und ausdrücklich der guten Absicht aller Beteiligten Vertrauen zu schenken.

In Gesellschaften, in denen Gewalttätigkeit tief eingefleischt ist und gegenseitiges Vertrauen kaum mehr besteht, mag Friedensstiftung schlechthin unmöglich erscheinen. Dazu sagte Nelson Mandela, der aus Erfahrung spricht: „Es scheint immer unmöglich – bis wir es tun.“

**„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihrer.“**

[Bruder David Steindl-Rast]

Hier muss es sich um Menschen handeln, die nicht nur der Verfolgung und Verachtung ausgesetzt sind, sondern diese Ausgrenzung aus der Gesellschaft standhaft auf sich nehmen und mutig für eine Gerechtigkeit eintreten, die zum vorherrschenden Recht im Widerspruch steht. Hier werden also Aufbegehrende seliggepriesen, die es wagen, anerkanntes „Recht“ um einer allgemein gültigen Ethik willen als Unrecht zu brandmarken. Und um öffentliches Bekennen geht es hier, nicht nur um private Überzeugung. Diese letzte der Seligpreisungen macht klar, was auch für alle anderen gilt: Für Jesus ist Religion nicht Privatsache, sondern Grundlage und Richtlinie für menschliches Zusammenleben.

„Religion“ bedeutet hier nicht diese oder jene der vielen verschiedenen Religionen, sondern das Herz einer jeden – die Religion des Herzens. Die Verfolgten, von denen hier die Rede ist, werden ja nicht wegen ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt, sondern *um der Gerechtigkeit willen*, für die sie sich einsetzen. Das zeigt, dass das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit – *das Himmelreich*, der Gotteshaushalt – religionsübergreifend sind. Wer dies zu laut sagt, riskiert allerdings, von der eigenen Religionsgemeinschaft verfolgt zu werden.

Unsere Furcht-Gesellschaft wird Friedensstifter stets verfolgen – nicht jene, die halt lieber Frieden hätten (Sind das nicht alle?), sondern jene, die es klar auszusprechen wagen, dass Aufrüstung Wahnsinn ist. Auch die Ehrfürchtigen werden als Spinner verspottet werden, sobald sie aufzeigen, in wie vielen Bereichen unsere Gesellschaft gegen Menschenwürde verstößt. Und die Großherzigen werden sich beim Einsatz für den Regenwald oder gegen den Menschenhandel in Lebensgefahr bringen. Viele dieser mutigen Zeugen für Gerechtigkeit wären wohl erstaunt zu erfahren, dass es der Gotteshaushalt ist, für den sie sich dabei einsetzen. Besonders für sie gilt:

**„Freut euch, die ihr der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, denn daran könnt ihr erkennen, dass ihr zum Haushalt Gottes gehört.“**

[Mario Quintana]

Alle, die versuchen, nach den Grundsätzen der Bergpredigt Politik zu betreiben, werden „Verfolgung leiden“ müssen, und zwar in zweierlei Hinsicht: Vertreter der üblichen Politik werden sich über sie lächerlich machen; mächtige Interessengruppen werden sich bedroht fühlen und zum Angriff übergehen. Dies ist so selbstverständlich, dass wir hier nicht weiter darauf eingehen müssen.

Auf einen anderen Aspekt politischer Verfolgung müssen wir allerdings hinweisen, weil er meist übersehen wird: Nicht nur die Prophetenberufung macht Leid unumgänglich, sondern auch die Berufung zum Beamten. Propheten gegen Bürokraten auszuspielen ist eine irreführende Übereinfachung. In Wirklichkeit ist das Leid der vielen Amtsträger, die sich aufrichtig um eine neue, friedliche Weltordnung bemühen, tief und kann mit Recht mit dem Leid der Propheten verglichen werden. Die gleichen asozialen Privatinteressen setzen Propheten und Amtsträger unter Druck – lassen sie „Verfolgung leiden“. Standhaftigkeit im Leid beider ist es, was hier seliggepriesen wird.

Immer stehen in der politischen Arena diese beiden Archetypen einander gegenüber: der Prophet und der König (heute: der Amtsträger). Propheten geißeln die Abweichungen der bestehenden Ordnung vom Idealbild; Amtsträger tragen Verantwortung, dieses Idealbild zu verwirklichen. Weil Propheten eine gültige Ordnung fordern, fügen ihnen jene Leid zu, die von Ordnungslosigkeit profitieren. Das Leid der Könige – der Amtsträger – in ihrem aufreibenden Alltag hat einen anderen Ursprung: Sie stehen mitten im brennenden Widerspruch zwischen dem Ideal und dem jetzt Möglichen, und leiden an der Langsamkeit ihrer winzigen Schritte bei der Verwirklichung des Ideals.

Beide Archetypen der Politik wollen hingebend gespielt werden. Beide sind Pole unserer menschlichen Natur. Beide gilt es festzuhalten. Christopher Fry sieht den Menschen als „schwachsinnigen Engel, der einem Maultier aufgeschnallt ist“. Unser menschlicher Alltag wäre unerträglich ohne einen noch so schwachen Anteil an Engelssinn. Diesen Sinn verwirklichen unsere kleinen Schritte im Alltag, sonst blieben wir hilflos Maultieren aufgeschnallt. Wenn wir unsere Rolle trotz allen damit verbundenen Leides mutig spielen, wachsen wir zu unserer vollen Größe heran, zu würdevollen Bürgern einer neuen Gesellschaft – „Himmelreich“ heißt sie in den Seligpreisungen.

Rückblickend fragten wir uns, was als die wichtigste Einsicht aus unseren Gesprächen hervorging. Zu unserem Erstaunen schien uns beiden der gleiche Punkt als der entscheidende: Der neue Mythos, nach dem wir suchen, muss zum Ausdruck bringen, dass Heilung und Heil unserer Zivilisation von der Ehrfurcht abhängen, die wir der Heiligkeit der Natur entgegenbringen. Unser Verständnis dieser Ausdrücke wurzelt in allgemeinmenschlichem Bewusstsein und darf nicht durch ein spezifisches Glaubensbekenntnis eingeengt werden. Nur ein neuer sakraler Rahmen unserer Weltanschauung von solcher Weite hat Wucht genug, jene Ehrfurcht vor Umwelt und Mitwelt anzutreiben, welche dieser Augenblick der Weltgeschichte von uns verlangt.

Heutigen Einsichten wahrhaft entsprechender Umgang mit der Umwelt erfordert das klare Bewusstsein, dass wir der Natur angehören, zugleich aber für sie verantwortlich sind. Mutter Erde heilt sich selbst, sie heilt sich aber nicht ohne unser Zutun; wir müssen die ganze uns von ihr geschenkte Einfallskraft aufwenden, damit die Erde sich selbst durch uns heilen kann. Diese Aufgabe überschreitet so weitgehend unsere Kräfte, dass wir den Mut verlieren könnten. Diese Mutlosigkeit entspringt aber einer Bewusstseinsstufe, die wir heute überschreiten müssen. Was meinen wir, wenn wir von „Menschen“ sprechen? Einen einzelnen Menschen (gewöhnlich uns selbst), den es in milliardenfacher Auflage gibt. Das ist ein veralteter

Ansatz. Wir müssen mit der ganzen Menschheit beginnen, einer Einheit, die jeder einzelne Mensch repräsentiert. Ebenso müssen wir mit der ganzen Menschheitsgeschichte beginnen, wenn wir über unser Leben nachdenken. Dann wird uns auch unsere Kurzlebigkeit und die Winzigkeit unseres Beitrages zum Ganzen nicht mutlos machen. Was wir tun, bleibt paradoxerweise ein unersetzlicher Beitrag zu einem Prozess, der uns in seiner ganzen Größe unüberschaubar bleibt. Rilke fand dafür ein Bild:

*Seidener Faden, kamst du hinein ins Gewebe.*

...

*Welchem der Bilder du auch im Innern geeint bist  
(sei es selbst ein Moment aus dem Leben der Pein),  
fühl, dass der ganze, der rühmliche Teppich gemeint ist.*

Wir beide wollen also, ohne sichtlichen Erfolg zu erwarten, tun, was wir können, und alles Übrige getrost der Weisheit des webenden Lebens überlassen.

#### **Mario Quintana**

geb. 1967 in Buenos Aires, ist ein argentinischer Aktivist, Unternehmer und Politiker. Er studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Buenos Aires und erhielt einen MBA von INSEAD, Frankreich. Als Unternehmer war er Mitbegründer und Vorsitzender mehrerer erfolgreicher Firmen. 2015 ernannte ihn Argentiniens Präsident Mauricio Macri zum Vizechef im Kabinett. Er ist seit mehr als 30 Jahren mit Ana Beccuti verheiratet, und sie sind Eltern von drei Kindern.

#### **David Steindl-Rast**

geb. 1926 in Wien, studierte Kunst, Anthropologie und Psychologie und wurde nach seiner Promotion 1953 in den USA Benediktinermönch. Seit 1966 nimmt er am buddhistisch-christlichen Dialog teil und widmet sich dem Zen-Studium. Er ist Einsiedler, Autor, Aktivist, Vortragsreisender weltweit und Gründer der interaktiven Website <http://www.dankbar-leben.org/>.